

Fachberatung  
Management  
Öffentlichkeitsarbeit  
Recht  
Umwelt

**295**

FACHBERATUNG I  
**Lebensbereiche im Kleingarten gestalten**



## IMPRESSUM

**Schriftenreihe des Bundesverbandes  
der Kleingartenvereine Deutschlands e. V., Berlin (BKD)  
Heft 1/2025**

Seminar: **FACHBERATUNG I**  
vom 16. bis 18. Mai 2025 in Berlin

Herausgeber: Bundesverband der Kleingartenvereine Deutschlands e. V.,  
Hermannstr. 186, 12049 Berlin  
[www.kleingarten-bund.de](http://www.kleingarten-bund.de)

Layout&Satz: Uta Hartleb

Titelbild: BKD

*Nachdruck und Vervielfältigung – auch auszugsweise –  
nur mit schriftlicher Genehmigung des  
Bundesverbandes der Kleingartenvereine Deutschlands e.V. (BKD)*

**ISSN 0936-6083**

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages

Fachberatung  
Management  
Öffentlichkeitsarbeit  
Recht  
Umwelt

295



FACHBERATUNG I

# **Lebensbereiche im Kleingarten gestalten**

Schriftenreihe des Bundesverbandes  
der Kleingartenvereine Deutschlands e. V., Berlin (BKD)  
Heft Nr. 1/2025



## **INHALTSVERZEICHNIS**

### **Lebensraum Laube – Tierische Mitbewohner an und in der Laube**

Joschka Meyer, *Landesfachberater im Landesbund der Gartenfreunde in Hamburg e. V.* **6**

### **Die Laube im Fokus der Nachhaltigkeit. Ein Blick in die Ausstellung**

Prof. Dr. Hermann Weizenegger, Dipl.-Des. (FH) Aylin Kayser & Studierende,  
*Fachhochschule Potsdam, University of Applied Sciences* **8**

### **Lust auf Selbstversorgung – Gemüseanbau in jedem Kleingarten**

Stefanie Ruhnke, *WURZELGARTEN, Waddewitz* **11**

### **Zier- und Obstgehölze für den Kleingarten**

Heinrich Beltz, *Lehr- und Versuchsanstalt für Gartenbau, Bad Zwischenahn* **20**

### **Staudenvielfalt heute: klimaresiliente Arten und Sorten für jeden Lebensbereich**

Dorothea Steffen, *1. Präsidentin der Gesellschaft der Staudenfreunde e. V., Essen* **23**

### **Anhang**

Die Grüne Schriftenreihe seit 1997 **27**

# Lebensraum Laube – Tierische Mitbewohner an und in der Laube

**JOSCHKA MEYER** (Landesfachberater im Landesbund der Gartenfreunde in Hamburg e. V.)

Abbildungen: Joschka Meyer

**Klar, die Gartenlaube dient an erster Stelle uns Menschen. Als Rückzugsort bei ungemütlichem Wetter, zum Zubereiten einer Suppe oder einer Tasse Kaffee und zur Aufbewahrung von Geräten die wir zur Gartenbewirtschaftung brauchen, doch sie kann auch anderen Lebewesen als Lebensraum dienen. Und meiner Meinung nach sollte sie das sogar! Denn richtig gestaltet und konstruiert, kann sie ein wertvoller Teil des „Ökosystems-Kleingarten“ werden.**

Für Tiere wirkt die Laube auf der Kleingartenparzelle wie ein großer „Fels“ und dabei spielt es nur eine untergeordnete Rolle, ob sie aus Holz oder Stein erstellt wurde. Natürliche Felsen in der Landschaft sind häufig reich an Strukturen mit vielfältigem Potenzial zum Leben. Hier wird Nahrung gefunden, eine Nische zum Brüten, Rasten oder Überwintern und ein guter Aussichtspunkt ist er meist ohnehin. Wie gut unser „Kunstfelsen“ diese und weitere Funktionen erfüllen kann, können wir mitbeeinflussen. Doch in jedem Fall sollten wir vermeiden, dass unsere Laube eine Todesfalle darstellt.

## Todesfallen vermeiden

**Regenwassertonnen & Schächte** müssen abgedeckt sein oder mit einfach Ausstiegsmöglichkeiten auch bei sinkenden Wasserständen versehen werden – sonst droht Ertrinken oder verhungern beim Hineinfallen.

**Fensterscheiben** sind unsichtbare Hindernisse: Zahlen vom Naturschutzbund Deutschland (NABU) gehen davon aus das in etwa 100 Millionen Vögel im Jahr durch Zusammenstöße mit ihnen sterben.

Lösung: „Handflächen-Regel“ – spiegelnde/durchsichtige Flächen nicht größer als eine Handfläche.



**Hilfsmittel:** Fensterbilder, Netze, Traumfänger, „SEEN Elements“ (reflektierende Punkte für Fenster), „Birdpens“ (UV-Marker).

**Lichtverschmutzung:** Licht gilt im allgemein für viele nacht- und dämmerungsaktive Tiere eine Einschränkung, deshalb sollte es grundsätzlich vermieden werden.



Dort wo es gebraucht wird, sollte es so unschädlich wie möglich verwendet werden. Schließen Sie z. B. die Vorhänge, denn leuchtende Fenster ziehen insbesondere Vögel geradezu an.



## Laube als Strukturgeber im Garten

Ein guter Aussichtspunkt und Flächen für ein Sonnenbad bietet im Prinzip fast jede Laube. **Auch Sonnen- und Windschutz ist hier zu finden, wenn er gesucht wird.**



**Nischen** und **Verstecke** sind dann bereits bei vielen Konstruktionen nur noch für Kleinsttiere zu finden.

**Dach- und insbesondere Fassadenbegrünung** sind einfache Mittel, um die Strukturvielfalt immens zu erhöhen. Zusätzlich entsteht durch sie ein günstiges Mikroklima sowie Nahrung.

## Willkommene Gäste – Von Assel bis Zwergfledermaus

**Spinnen, Käfer, Wildbienen** und viele **Kleinstiere** mehr nutzen Fugen, Spalten und Nischen.

**Zwergfledermäusen** reichen z. T. Verstecke in der Größe einer Streichholzschachtel.

In unbeheizten Lauben kann sogar **überwintert** werden – wenn es ein Hineinkommen gibt.

Hermetisch abgeschlossene Lauben verhindern Einzugsmöglichkeiten – offene Strukturen fördern die Biodiversität.

## Nisthilfen aktiv anbringen

**Nistkästen und -hilfen für Vögel, Wildbienen und Fledermäuse:**

- ▶ richtige Bauweisen beachten
- ▶ **Höhe, Ausrichtung & Umgebung** entscheidend für den Bezug und eine erfolgreiche Vermehrung.

**Fledermausquartiere möglichst hoch anbringen** (ab 4 m).



Hochwertige Kästen und Konstruktionen bevorzugen, z. B. aus **Holzbeton** für Vögel und Fledermäuse.

Diese sind temperaturstabiler und langlebiger als die meisten Holzbauweisen.

Lieber **wenige gute** als viele schlechte Kästen – viele Arten (bis auf Koloniebrüter wie Spatzen) dulden ohnehin keine direkten Nachbarn (als Faustregel gilt ca. 10 m Abstand).



## Fazit

Eine naturnahe Gestaltung der Laube schafft Lebensräume – nicht nur für uns, sondern

für zahlreiche Tiere. Mit etwas Aufmerksamkeit und Kreativität machen wir aus einem schlichten Gartenhaus einen lebendigen Teil des Ökosystems. Der „Fels im Garten“ wird zum Zentrum des Lebens – wenn wir es zulassen.

# Die Laube im Fokus der Nachhaltigkeit. Ein Blick in die Ausstellung

**PROF. DR. HERMANN WEIZENEGGER, DIPL.-DES. (FH) AYLIN KAYSER & STUDIERENDE,**  
*Fachhochschule Potsdam, University of Applied Sciences*

## **Projekt FHP / BKD e.V.** **„LAUBE im Fokus der Nachhaltigkeit, sozialen Themen und der Biodiversität“**

*Studierende und Prof. Dr. Hermann Weizenegger / Aylin Kayser, Fachhochschule Potsdam*

Der Kleingarten befindet sich im Wandel – ein Treiber dieses Wandels ist die demographische Entwicklung, die einen Generationswechsel zur Folge hat. Auch die Corona-Jahre haben ein Umdenken im Lebensstil bewirkt; es besteht ein Bedürfnis nach einer Alternative zur Stadt, einem Ort in unmittelbarer Nähe, an dem Ruhe gefunden werden kann, die Möglichkeit der Selbstverwirklichung und zur Selbstversorgung gewährleistet ist. Kleingärten sind jedoch noch viel mehr: Sie sind eine soziale Institution, die auf dem Engagement und dem Zusammenhalt ihrer Mitglieder beruht. Kleingärten sind ein Ort gelebter Demokratie, an dem Menschen aus verschiedenen Bevölkerungsgruppen zusammenkommen und sich im regen Austausch befinden.

Das Projekt „LAUBE – Die Kleingartenlaube im Fokus von Nachhaltigkeit, sozialer Offenheit und Biodiversität“ ist ein Kooperationsprojekt zwischen der Designschule FHP und dem BKD e. V., das darauf abzielt, einen realistischen Entwurf für eine nachhaltige Laube zu entwickeln. Dieses Projekt legt besonderen Wert auf Umweltfreundlichkeit, soziale Gerechtigkeit und die Einhaltung des Bundeskleingartengesetzes. Zudem soll die Laube funktional und nutzerfreundlich gestaltet werden, wobei Barrierefreiheit und die Integration von Natur und Garten im Fokus standen.

Im Rahmen des Seminars, welches im Sommersemester 2024 stattfand, wurden in einer ersten Phase vier Laubenkonzepte erarbeitet, die durch umfassende Recherchen zu Materialien, Verbindungen sowie qualitative Interviews zur Analyse der Bedürfnisse der Zielgruppe entstanden.



Foto: H. Weizenegger

Das Seminar umfasste verschiedene Lehrmethoden, darunter Exkursionen, qualitative Interviews und Modellbau. Die Teilnehmenden erwarben ein tiefes Verständnis für die Kleingartenkultur, die Bedürfnisse der Zielgruppen und die Entwicklung von Konzepten. Auch Teamarbeit, Präsentationsfähigkeiten und Kenntnisse über Holzbaukonstruktionen wurden vermittelt. Damit die Entwürfe der geplanten Realisierung standhalten, erhielten die Studierenden in der zweiten Phase WiSe 2024/25 fachliche Unterstützung von der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE) unter der Leitung von Klaus Dreiner, Professur für Holzbearbeitung & Holzverarbeitung und dem Holzingenieur Philipp Baier.

Es wurden vier Laubenkonzepte von einem Fachgremium bewertet und evaluiert. Die besten Designansätze fusionierten in einen finalen Entwurf: „**NARA – NATurRAum und Gartenhaus!**“

Um ein tiefes Verständnis für die Modularität und Produktionszeit der Laube zu gewinnen, wurde ein Workshop bei Schmidt & Thürmer sowie an der HNEE initiiert, bei dem die Module von den Studierenden beplankt und der Prototyp probeweise aufgebaut wurde.

Das Ergebnis dieser Kooperation ist eine Sonderausstellung und ein begehrter Prototyp „**NARA – NATurRAum und Gartenhaus!**“



Fotos: J. Funke

### Ein Raum, viele Funktionen

Auf nur 16 m<sup>2</sup> vereint die Laube drei klar gegliederte Bereiche: eine überdachte Terrasse, einen lichtdurchfluteten Hauptraum mit bodentiefen Fensterflächen sowie einen rückwärtig erschlossenen Stauraum mit Doppelflügeltür für Gartengeräte. Die raumhohen Regalstrukturen dienen nicht nur der Aufbewahrung, sondern sind zugleich tragendes Element – ein gestalterisches Alleinstellungsmerkmal.

### Nachhaltig, inklusiv und biodiversitätsfördernd

Gefertigt aus unbehandeltem Fichtenholz aus nachhaltiger Forstwirtschaft, ist NARA barrierearm konzipiert, bei Bedarf modular erweiterbar und über Jahrzehnte nutzbar. Rankhilfen, ein optional nachrüstbares Gründach und Add-ons wie Insektenhotels oder Nistkästen fördern aktiv die Artenvielfalt im Garten. Damit wird NARA zu einem „more-than-human“-Design, das auch für Tiere und Pflanzen gedacht ist.

### Einfache Montage, durchdachte Logistik

Die Laube kann mit einem Transporter angeliefert und von vier Personen auf Plattenwagen durch schmale Gartenwege transportiert und aufgebaut werden. Der Aufbau erfolgt Schritt für Schritt nach Anleitung. Die Verankerung ist je nach Bodenbeschaffenheit flexibel auf Schraub-, Punkt- oder vorhandene Fundamente möglich.



Fotos: B. Hiepe

Das Projekt „LAUBE – Die Kleingartenlaube im Fokus von Nachhaltigkeit, sozialer Offenheit und Biodiversität“ ist ein Kooperationsprojekt, das zum Ziel hat, einen realistischen Entwurf zu entwickeln, der folgende Kriterien in den Fokus stellt:

- Umwelt- und klimafreundlich, inklusive des Konzepts eines „Ökosystems Laube“
- Soziale Gerechtigkeit (preisgünstig)
- Einhaltung des Bundeskleingartengesetzes und seiner Vorgaben für die Laube (einfache Ausstattung, maximale Grundfläche von 24 qm)
- Funktionalität (nicht für Wohnzwecke gedacht, sondern lediglich als Aufenthaltsraum)
- Nutzerfreundlichkeit, zielgruppengerecht (Barrierefreiheit für ältere Menschen, Familien mit Kindern)
- Integration von Natur/Kleingarten und Laube („Symbiose/Biodiversität“)
- "Universales Design" (allgemein verständliche Ästhetik/Teilhabe)
- Umsetzbarkeit im Fokus des Entwurfs

Realisierungsprojekt mit dem Ziel einer Ausstellung im Bundesverband der Kleingartenvereine Deutschlands e. V. (Ausstellung zur BERLIN DESIGN WEEK 15.5 – 18.5.2025).

### **Folgende Exponate sollen in der Ausstellung beim BKD gezeigt werden:**

- Konzeptionen zur nachhaltigen Laube in Form von Konzepttexten und Fotos
- 1:25 Modelle von 4 Laubenentwürfen
- 1:1 Prototyp „NARA“
- Darstellung der Logistik und Produktionsmodule
- Designkompass

# Lust auf Selbstversorgung – Gemüseanbau in jedem Kleingarten

STEFANIE RUHNKE, WURZELGARTEN, Waddewitz



## 1. Warum Selbstversorgung heute wieder Lust macht

Schon als Kind durfte ich im Garten meiner Großeltern mithelfen – mit Gänsen, Hühnern, Beeten und Beeresträuchern. Die Begeisterung für das Gärtnern wurde mir früh mitgegeben. Später, nach Stationen in der Stadt und im Ausland, kam ich durch persönliche Erfahrungen und Menschen, die mich inspiriert haben, ganz bewusst zum Gemüseanbau zurück.

In Schweden bewirtschaftete ich mehrere Jahre einen Selbstversorgerhof – mit Tieren, einem großen Garten und einem einfachen, erfüllten Lebensstil. Diese Zeit hat mein Bild von Selbstversorgung nachhaltig geprägt.

Heute weiß ich: Selbstversorgung bedeutet nicht Autarkie. Es geht nicht darum, sich vollständig unabhängig zu machen – sondern darum, aktiv zu werden, Verantwortung zu übernehmen, Freude zu erleben und ein Stück weit die eigenen Bedürfnisse aus dem Garten zu decken. Dass das auch im Kleingarten möglich ist, möchte ich hier zeigen.

In einer Zeit, in der Lebensmittelpreise steigen und viele Menschen den Wunsch nach mehr Nachhaltigkeit, Regionalität und Sinn erleben, gewinnt das Thema Selbstversorgung eine neue Relevanz – auch mitten in der Stadt. Gärtnern heißt in diesem Zusammenhang nicht nur, eigenes Gemüse zu ernten, sondern sich ein Stück Unabhängigkeit, Erdung und Alltagserleichterung zu schaffen.

Gleichzeitig zeigt sich in der Praxis: Wer sich heute für einen Kleingarten entscheidet, tut dies häufig aus anderen Beweggründen. Oft steht der Wunsch nach einem privaten Rückzugsort mitten in der Stadt im Vordergrund – ein Ort für Kinder zum Spielen, für Entspannung im Grünen, für Begegnung und Erholung. Eine Fläche unter freiem Himmel – ein Luxus, den viele Stadtmenschen heute zu schätzen wissen.

Entsprechend vielfältig sind die Bilder, die ein typischer Kleingarten bietet: blühende Stauden, Obstbäume, gemütliche Lauben, vielleicht ein kleiner Kräutergarten. Der gezielte Anbau von Gemüse hingegen ist oft noch eine kleine Herausforderung. Er verlangt ein gewisses Maß an Vorbereitung, Geduld und die Offenheit, aus kleinen Rückschlägen zu lernen.



(Foto: Gemüsegarten.png – Bildunterschrift: In einem Gemüsegarten darf es auch blühen. Hier klassische Bodenbeete mit Gemüse und Sommerblumen. Quelle: Canva.com firina © Getty Images)

Und genau darin liegt eine große Chance: Wer ein Stück Gemüsebeet anlegt, entdeckt einen neuen Lebensbereich im Garten. Mit jedem selbst geernteten Salatkopf, mit jeder Tomate, die auf dem eigenen Kompostboden gereift ist, wächst nicht nur die Ernte – sondern auch die Freude am Gärtnern. Nicht als Verpflichtung, sondern als Bereicherung: als ein weiteres Kapitel im ganz persönlichen Gartenleben.

In den folgenden Kapiteln möchte ich zeigen, wie sich Selbstversorgung Schritt für Schritt in den Alltag eines Kleingartens integrieren lässt – realistisch, mit Augenmaß und ohne Perfektionsanspruch. Dafür begleite ich einen beispielhaften Garten mit 300 m<sup>2</sup> Fläche, wie er vielerorts vorkommt. Er dient als roter Faden, um ganz praktisch zu zeigen, wie aus einem Stück Boden nach und nach ein Ort lebendiger Selbstversorgung werden kann.

## 2. Selbstversorgung im Kleingarten – was ist machbar und was ist gefordert?

Selbstversorgung im Kleingarten ist keine neue Idee – aber sie erlebt gerade eine neue Bedeutung. Während frühere Generationen sie oft aus Notwendigkeit betrieben, steht heute bei vielen Gärtnerinnen und Gärtnern der Wunsch im Vordergrund, unabhängiger, nachhaltiger und bewusster zu leben.

Wer sich heute mit Selbstversorgung beschäftigt, tut das oft nicht nur aus praktischen Gründen. Vielmehr geht es um bewusste Entscheidungen: für regionales Gemüse, für saisonale Vielfalt und für den Verzicht auf unnötige

Transportwege und Pestizide. Wer selbst anbaut, weiß, woher das Essen kommt – und was nicht darin steckt. Auch ökologisch betrachtet leistet der Selbstanbau einen Beitrag: Der CO<sub>2</sub>-Fußabdruck sinkt, Verpackungen entfallen, Wasser kann gezielter eingesetzt werden. Darüber hinaus bringt Selbstversorgung Lebensqualität – sie entschleunigt, erdet und macht unabhängig von wechselnden Preisen oder Verfügbarkeiten im Handel. Gleichzeitig stellt sich die Frage: Was ist in einem typischen Kleingarten überhaupt machbar? Und was ist gefordert – rechtlich, praktisch und mental?

### Der gesetzliche Rahmen: Die 1/3-Regel

Laut Bundeskleingartengesetz muss mindestens ein Drittel der Gesamtfläche einer Parzelle für den Anbau von Obst und Gemüse genutzt werden. Bei einer 300 m<sup>2</sup> großen Parzelle – wie in unserem Beispielgarten – bedeutet das mindestens 100 m<sup>2</sup> Nutzfläche. Dieser Anteil ist nicht nur gesetzlich gefordert, sondern bietet auch die Chance, den Garten mit Leben, Vielfalt und Genuss zu füllen. In der Praxis übernehmen viele Kleingartenvereine die Kontrolle über die Einhaltung der Regel – mal strenger, mal großzügiger. Umso wichtiger ist es, die Größenordnung einordnen zu können und Ideen für die Umsetzung zu haben.

### Was ist realistisch erreichbar?

Wie viel Fläche braucht es überhaupt, um sich mit Gemüse selbst zu versorgen? Verschiedene Quellen – das Projekt „GartenLeistungen“ – gehen davon aus, dass rund 120 – 150 m<sup>2</sup> nötig sind, um eine erwachsene Person vollständig mit selbst angebautem Gemüse zu versorgen. Mit etwa 60 – 75 m<sup>2</sup> lässt sich bereits die Hälfte des jährlichen Bedarfs abdecken.

Diese Zahlen helfen dabei, die eigene Zielsetzung realistisch einzuordnen. Unser Beispielgarten verfügt über 50 m<sup>2</sup> Gemüsebeete – das reicht noch nicht für die vollständige Versorgung, aber für eine spürbare Entlastung im Alltag. Es zeigt: Selbstversorgung muss nicht alles oder nichts bedeuten. Auch mit einem Teilbereich kann man viel erreichen.

Im Schnitt lassen sich auf einem Quadratmeter gut gepflegtem Gemüsebeet zwischen 4 und 6 Kilogramm Ertrag pro Jahr erzielen. Je nach Sorte – etwa Zucchini, Mangold oder Buschbohnen – kann es sogar deutlich mehr sein. Hochgerechnet ergeben sich auf 50 m<sup>2</sup> schnell 200 bis 300 Kilogramm Gemüse pro Saison. Eine beeindruckende Zahl, die zeigt, welches Potenzial selbst im Kleinen steckt.



(Infobox: Zahlen und Fakten)

### Vom Überblick zur Umsetzung – wie 50 m<sup>2</sup> erreichbar werden

Ein Quadratmeter – das klingt erstmal wenig. Doch wer einmal eine 1-m<sup>2</sup>-Plane im Garten auslegt, ist oft überrascht: Darauf passen mehrere Salatpflanzen, ein paar Reihen Radieschen oder sogar eine kleine Bohnenreihe. Multipliziert man das mit fünfzig, ergibt sich schnell ein spürbarer Ertrag – aber auch ein deutlicher Pflegeaufwand.

Die gesetzliche Vorgabe ist eindeutig: Ein Drittel der Gartenfläche muss für den Anbau von Obst und Gemüse genutzt werden. Bei einer 300 m<sup>2</sup> großen Parzelle sind das rund 100 m<sup>2</sup>. Für viele bedeutet allein der Gemüseanteil von 50 m<sup>2</sup> schon eine große Aufgabe – besonders, wenn wenig Erfahrung oder Zeit vorhanden ist. Die Frage „Wie soll ich das schaffen?“ ist daher vollkommen nachvollziehbar.

Hier hilft es, die Gesamtfläche in kleinere, überschaubare Abschnitte zu denken. Die 1-m<sup>2</sup>-Plane wird so zu einem praktischen Werkzeug – nicht nur zum Messen, sondern zum Planen und Einschätzen. Wer so vorgeht, kann die Nutzfläche Stück für Stück ausbauen – mit Struktur, mit Freude und ohne den Überblick zu verlieren.

In den folgenden Kapiteln geht es genau darum: Wie lassen sich diese Anforderungen alltagstauglich, effizient und dennoch mit Freude umsetzen?

## 3. Gute Planung ist der halbe Ernteerfolg

Ein erfolgreicher Selbstversorgergarten beginnt nicht mit der Hacke, sondern mit Papier und Stift. Gerade im Kleingarten, wo der Raum begrenzt ist und die Nutzfläche klar definiert, wird gute Planung zum entscheidenden Faktor. Wer sich vorher Gedanken macht, spart sich im Laufe des Gartenjahres Zeit, Frust und unnötige Arbeit.

Bevor die erste Saat in die Erde kommt, lohnt sich ein Moment des Innehaltens. Denn wer seinen Garten mit einem klaren Plan gestaltet, erntet am Ende nicht nur mehr Gemüse, sondern auch mehr Freude. Eine gute Planung berücksichtigt nicht nur den Standort und die Bodenqualität, sondern auch die Bedürfnisse der Pflanzen – und der Menschen, die sie pflegen.

Und schließlich ist da noch die wichtigste Frage: Was passt zu mir? Wer nur am Wochenende Zeit hat, wird anders planen als jemand, der täglich im Garten arbeitet. Und wer sich selbst gut kennt, weiß: Lieber eine Handvoll Lieblingsgemüse mit Hingabe pflegen als sich im Übermaß zu übernehmen. Gute Planung bedeutet also nicht nur das richtige Maß an Struktur, sondern auch an Selbstfürsorge – damit der Gemüsegarten nicht zur Last, sondern zur Lust wird.

### Standortbedingungen verstehen

Nicht jedes Beet ist gleich gut geeignet für jede Kultur. Der Sonnenstand, die Bodenart, Windverhältnisse und der Zugang zu Wasser spielen eine große Rolle. Tomaten, Paprika und Zucchini brauchen viel Sonne, während Mangold oder Feldsalat auch im Halbschatten gut wachsen. Obststräucher wie Johannis- oder Stachelbeeren kommen mit weniger Licht zurecht, wenn sie ausreichend Feuchtigkeit haben.

Ein Kleingarten hat, wie ein Haus, verschiedene „Räume“ sonnige und schattige Ecken, warme Hauswände, windige Freiflächen. Wer diese bewusst wahrnimmt, kann die Kulturen viel gezielter platzieren und dadurch ihre Entwicklung optimal unterstützen.

Auch der Boden will kennengelernt werden. Ist er sandig oder lehmig? Hält er das Wasser oder trocknet er schnell aus? Mit einer Handprobe lässt sich schon viel erkennen. Leichte Verbesserungen – etwa durch Kompost oder Mulch – sind oft ausreichend, um ihn für den Gemüseanbau fit zu machen.

## Anbauformen und Flächenaufteilung

Beete lassen sich auf unterschiedliche Weise anlegen. Bodenbeete oder sogenannte Schwarzbeete – oft als Reihenbeete angelegt – sind klassische Formen und gut geeignet für Kulturen, die mehr Platz benötigen oder angehäufelt werden (z. B. Kartoffeln oder Möhren). Hochbeete bieten ergonomisches Arbeiten und wärmen sich im Frühjahr schneller auf. Sie eignen sich besonders für Salate, Radieschen, Rote Bete oder Kräuter. Wer wenig Platz hat oder mobil bleiben will, kann auch mit Kübeln, Pflanzsäcken oder vertikalen Lösungen arbeiten. Welche Beetform gewählt wird, hängt nicht nur vom Standort ab, sondern auch von der Gemüsesorte, dem eigenen Zeitbudget und der Körperlichkeit. Wichtig ist: Vielfalt hilft nicht nur beim Ertrag, sondern auch beim Entdecken, Lernen und Dranbleiben.



(Foto: Anbauformen, Bildunterschrift: Verschiedene Anbauformen, Hochbeete, vertikales Rankgerüst, Gemüseanbau in Kübeln und klassische Bodenbeete.

Quelle: von oben links: joegolby © Getty Images, princessdlaf © Getty Images, Michel VIARD © Getty Images, Rixipis © Getty Images)

## Saisonale Planung

Ein Gartenjahr lässt sich grob in drei Hauptphasen gliedern: Frühjahr, Sommer, Herbst/Winter. Wer rechtzeitig plant, kann ein Beet im Laufe eines Jahres mehrfach nutzen – etwa im Frühjahr mit Spinat, im Sommer mit Buschbohnen und im Herbst mit Feldsalat. Diese saisonale Abfolge nennt man Folgekultur oder Kulturfolge. Im größeren Maßstab – über mehrere Jahre hinweg – spricht man von Fruchtfolge. Dabei wechseln sich Stark-, Mittel- und Schwachzehrer sinnvoll ab, um den Boden

zu schonen, Nährstoffe gleichmäßig zu nutzen und Krankheiten vorzubeugen.

Mischkultur ist ein weiteres Planungstool: Bestimmte Pflanzen unterstützen sich gegenseitig in Wachstum, Nährstoffaufnahme oder im Schutz vor Schädlingen. Ein klassisches Beispiel: Karotten und Zwiebeln. Sie vertreiben sich gegenseitig ihre jeweiligen Schädlinge. Wer nicht alles selbst ausrechnen möchte, kann auf einfache Tabellen oder digitale Gartenplaner zurückgreifen. Sie geben Struktur und helfen, den Überblick zu behalten.

Frühjahr	Sommer	Herbst
Spinat	Buschbohne	Feldsalat
Kartoffeln	Zucchini	Winterzwiebeln
Salat	Möhre	Endivienringel

Kulturfolge bezeichnet die saisonale/zeitliche Bepflanzung eines Beetes innerhalb eines Gartensjahres – etwa Frühjahr-, Sommer- und Herbstkultur. Fruchtfolge hingegen meint den jahresübergreifenden Wechsel verschiedener Pflanzarten auf derselben Fläche, um den Boden zu schonen und Krankheiten vorzubeugen.

(Infobox Kulturfolge Beispiele)

## Beispielgarten-Update

Und was bedeutet das nun für unseren Beispielgarten? – Eine kompakte Standortübersicht:

**Bodenbeete (Möhren, Zwiebeln, Kohlarten)** – zentral im Garten, gut erreichbar und sonnig; lockerer, nährstoffreicher Boden mit Drainage; Nähe zum Wasseranschluss für unkomplizierte Bewässerung.

**Tomaten- & Gurkenbeet unter Dach** – an einer warmen Südwand, windgeschützt und leicht zugänglich; unter einem kleinen Dach verlängert sich die Saison deutlich – ein optisches Highlight mit praktischer Funktion.

**Rankflächen für Bohnen & Erbsen** – am Gartenzaun oder an freistehenden Rankgittern; vollsonnig, vertikale Struktur spart Platz und schafft Höhe im Gartenbild.

**Kräuterbeet (Rosmarin, Lavendel, Thymian)** – direkt an Terrasse oder Laubeneingang für Duft + schnellen Zugriff; sonnig, gut durchlässiger Boden, dekorativer Rahmen.

**Hochbeet mit Frühbeetfunktion** – in sonniger, gut geschützter Lage, ideal für frühe Aussaaten von Salaten, Radieschen oder Spinat; mit transparenter Abdeckung oder Deckel zum Schutz vor Kälte und Regen; einfach zugänglich, besonders praktisch für die erste Ernte des Jahres.

Mit dieser klaren Platzierung lassen sich alle Gartenbereiche sinnvoll nutzen und gut erreichen. Der Garten wirkt dadurch aufgeräumt, übersichtlich und bleibt gleichzeitig vielfältig und lebendig.

Jetzt, da die Flächen geplant und sinnvoll verteilt sind, stellt sich die nächste Frage: Welche Pflanzen lohnen sich besonders – und wie wähle ich die richtigen für meinen Gartenalltag aus?

#### 4. Welche Pflanzen lohnen sich besonders?

Nicht jede Pflanze passt in jeden Garten – und nicht jede bringt den gleichen Nutzen. Wer Gemüse anbaut, will oft nicht nur Vielfalt, sondern auch Ertrag, Geschmack und Alltagstauglichkeit. Doch was heißt „lohnen“ eigentlich? Es kann bedeuten: viel Ernte pro Quadratmeter, einfache Pflege, geringe Anfälligkeit für Krankheiten, gute Lagerfähigkeit oder eine besonders vielseitige Verwendung in der Küche.

##### Ertragsstarke Kulturen für kleine Flächen

Einige Gemüsesorten liefern besonders viel auf wenig Raum. Dazu zählen zum Beispiel:

- ➔ Zucchini – ein einziges gut versorgtes Exemplar kann über Wochen hinweg mehrere Früchte pro Woche liefern.
- ➔ Mangold – nach dem Schnitt wächst er immer wieder nach und ist von Frühling bis Herbst erntbar.
- ➔ Buschbohnen – brauchen wenig Platz, reifen zügig und bringen gute Erträge.
- ➔ Tomaten – besonders im geschützten Anbau unter Dach sehr ertragreich.
- ➔ Pflücksalate – können laufend beerntet werden, wachsen schnell nach.

Diese Kulturen sind ideal, wenn man mit überschaubarem Aufwand viel ernten möchte.

##### Pflegeleichte Kulturen für Anfänger\*innen

Wer gerade erst einsteigt, profitiert von Gemüsearten, die wenig Aufwand verursachen und kaum anfällig für Schädlinge sind:

- ➔ Radieschen – wachsen schnell, zeigen Nährstoffmangel direkt und sind ein gutes Lern-Gemüse.
- ➔ Pflücksalate – unkompliziert, schnell wachsend und sehr beliebt.
- ➔ Rote Bete – robust, pflegeleicht, gut lagerbar.
- ➔ Zuckererbsen – wenig Probleme mit Krankheiten, frühe Ernte, optisch ansprechend.
- ➔ Zucchini – wachsen schnell, sind pflegeleicht und liefern regelmäßigen Ertrag.
- ➔ Kürbis – unkompliziert im Anbau, besonders im Spätsommer und Herbst sehr ertragreich.
- ➔ Kartoffeln – können in Säcken oder Kübeln gezogen werden, benötigen wenig Pflege und zeigen sichtbar, wann sie erntereif sind.

Diese Sorten helfen beim Einstieg, weil sie motivierende Erfolge liefern und kaum Frust erzeugen.

##### Bewährte Mischkultur-Partner

Mischkultur ist besonders sinnvoll bei begrenztem Platz – sie spart Fläche, fördert Bodenleben und reduziert den Pflegeaufwand. durchdachter Anbau bringt nicht nur Ertrag, sondern auch gesündere Pflanzen. Einige Beispiele für gute Mischkultur:

- ➔ Möhren + Zwiebeln – gegenseitiger Schutz vor Möhren- und Zwiebelfliege.
- ➔ Tomaten + Basilikum – fördern sich gegenseitig, auch geschmacklich ein starkes Duo.
- ➔ Kohllarten + Sellerie – Sellerie wehrt Kohlweißlinge ab und nutzt den Raum zwischen den Kohlpflanzen.
- ➔ Radieschen + Salat – wachsen schnell, lockern den Boden, gute Vorkultur.
- ➔ Bohnen + Mais + Kürbis – die klassische „Drei-Schwwestern-Mischung“: Mais als Rankhilfe, Bohnen als Stickstofflieferant, Kürbis als Boden-decker.
- ➔ Knoblauch + Erdbeeren – ergänzen sich gut: Knoblauch schützt vor Pilzkrankheiten und Schädlingen, während Erdbeeren von der Bodenlockerung profitieren.

Mischkultur ist besonders sinnvoll bei begrenztem Platz – sie spart Fläche und reduziert den Pflegeaufwand.

## Samenfeste Sorten & Sortenauswahl

Wer langfristig denkt, greift zu **samenfesten Sorten**.

Diese lassen sich nachbauen, also aus selbst gewonnenem Saatgut erneut anbauen. Das spart nicht nur Geld, sondern stärkt auch die Idee der Selbstversorgung, weil kein neues Saatgut zugekauft werden muss. Zudem sind samenfeste Sorten oft robuster und besser an die Region angepasst als Hybrid-Sorten.

Bei der Sortenwahl lohnt es sich, auf folgende Kriterien zu achten:

- ➔ Regionale Anpassung
- ➔ Widerstandsfähigkeit gegenüber typischen Krankheiten
- ➔ Geschmack und Erntezeitpunkt
- ➔ Möglichkeit zur Lagerung oder Konservierung

## Beispielgarten-Update

Im Beispielgarten sind die Beete so bepflanzt, dass über drei Jahreszeiten hinweg geerntet werden kann. Zwei Beispiele verdeutlichen, wie die Bepflanzung konkret aussehen kann:

### Beispiel Tomatenbeet (unter Dach):

**Frühjahr:** Voranzucht im Haus oder im Frühbeet; im Beet eventuell Radieschen oder Spinat als Vor- bzw. Zwischenkultur

**Sommer:** Tomatenpflanzen, evtl. mit Basilikum als Begleitpflanze

**Herbst:** Tomaten bis in den Spätherbst, danach ggf. Feldsalat oder Winterpostelein als Nachkultur im Boden  
Beispiel Bodenbeet:

**Frühjahr:** Spinat, Radieschen, Pflücksalat

**Sommer:** Buschbohnen und Rote Bete

**Herbst:** Nachkultur mit Feldsalat, Spinat oder Gründüngung

So entsteht eine abwechslungsreiche Versorgung über viele Monate – mit Kulturen, die sowohl Anfängern als auch Fortgeschrittenen Freude machen.

Allein durch die geschickte Nutzung dieser rund 50 m<sup>2</sup> Gemüsefläche lassen sich – je nach Pflege und Witterung – zwischen 200 und 300 Kilogramm Gemüse im Jahr ernten. Das entspricht mehreren vollen Erntekörben pro Woche während der Hauptsaison – ein echter

Aha-Moment für viele, die den Selbstversorgergedanken zunächst für zu ambitioniert halten.

Im nächsten Kapitel schauen wir deshalb auch auf den sozialen Mehrwert dieser gärtnerischen Praxis: Wie lässt sich Wissen teilen, Gemeinschaft stärken und die Freude am Anbau gemeinsam erleben?

## 5. Der soziale und gemeinschaftliche Mehrwert

Selbstversorgung gelingt am besten gemeinsam. Denn auch wenn der eigene Garten oft ein Rückzugsort ist, entsteht nachhaltiger Gemüseanbau besonders dann, wenn Menschen ihr Wissen, ihre Ressourcen und ihre Begeisterung miteinander teilen. Gartenarbeit verbindet – mit der Natur, mit sich selbst und mit anderen. Studien zeigen, dass sie nicht nur körperlich, sondern auch mental gesund ist: Sie reduziert Stress, hebt die Stimmung und fördert das Gefühl von Selbstwirksamkeit.

### Gemeinschaft als Motor für Selbstversorgung

Ein Beet zu planen, zu bepflanzen und über Monate hinweg zu pflegen, ist eine schöne, aber auch anspruchsvolle Aufgabe. Gerade in schwierigen Phasen – bei schlechtem Wetter, Zeitmangel oder ersten Rückschlägen – hilft es enorm, sich mit anderen austauschen zu können. Wer Teil einer Gemeinschaft ist, bleibt oft länger motiviert, weil man sich gegenseitig unterstützt, voneinander lernt und auch kleine Erfolge gemeinsam feiern kann. Erfahrungen weiterzugeben, typische Anfängerfehler zu vermeiden und ein offenes Ohr für Fragen zu haben, sind zentrale Stärken funktionierender Garten- oder Vereinsgemeinschaften. Auch im Alltag zählt gegenseitige Hilfe: Wer krank ist oder im Urlaub, freut sich, wenn jemand gießt oder kurz nach den Tomaten schaut. Das macht Selbstversorgung verlässlich – und menschlich.



(Foto: Saatguttausch, Bildunterschrift: Eine kleine Saatgut-tausch-Börse im Frühjahr lohnt sich für alle und bringt die Menschen zusammen. Foto von © Stefanie Ruhnke)

### Tauschen, Teilen, gemeinsam Vorziehen

Ein ganz praktischer Vorteil gemeinschaftlichen Gärtnerns ist das Teilen: Saatgut, Pflanzen, Wissen, Geräte – vieles muss nicht jede\*r selbst besitzen. Besonders beliebt sind Saatgutbörsen, Pflanzentauschaktionen oder das gemeinsame Vorziehen von Jungpflanzen. Gerade wer in einer Stadtwohnung lebt, hat oft nicht den Platz oder das Licht, um alle Gemüsepflanzen selbst anzuziehen.

Eine gemeinschaftliche Jungpflanzenanzucht – im Vereinsheim, in Lauben oder auf Fensterbänken – spart nicht nur Geld, sondern eröffnet Zugang zu einer viel größeren Sortenvielfalt. Und: Wer selbst zieht, beginnt die Selbstversorgung von Anfang an bewusst mitzugestalten.

Auch die Ernte lässt sich teilen oder gemeinsam verarbeiten: Einwecken, Trocknen, Fermentieren oder schlicht das Weitergeben von Überschüssen – all das stärkt den sozialen Zusammenhalt und macht die Arbeit im Garten noch sinnvoller.

### Geteilte Infrastruktur & Ressourcen

Neben Saatgut und Pflanzen lassen sich auch Gartengeräte und Materialien sinnvoll gemeinsam nutzen. Ein zentraler Kompostplatz, gemeinsam genutzte Häcksler für den Rückschnitt müssen nicht von jeder Parzelle separat angeschafft werden. Solche geteilten Infrastrukturen sparen Kosten, schonen Ressourcen – und schaffen ganz nebenbei Orte für Begegnung und Austausch unter Nachbar\*innen.

### Bezug zum Beispielgarten

Auch im Beispielgarten gibt es Berührungspunkte mit gemeinschaftlichem Gärtnern: Eine kleine Ecke für Tauschpflanzen am Laubeneingang, ein gemeinsam genutzter Kompostbereich zentral im Kleingartenareal, oder die Idee, Jungpflanzen aus der eigenen Anzucht mit anderen zu tauschen. Solche kleinen, konkreten Elemente tragen dazu bei, dass Selbstversorgung nicht nur individuell – sondern gemeinschaftlich gelingt. Im nächsten Kapitel werfen wir daher einen Blick auf das große Ganze: Wie lässt sich Selbstversorgung naturnah und ressourcenschonend gestalten? Wir schauen auf das Zusammenspiel von Pflanzenvielfalt, Bodenleben, Wassermanagement – und auf Möglichkeiten, Kreisläufe im eigenen Garten zu schließen.

## 6. Lebensräume für Nützlinge – natürliche Helfer im Garten fördern

Selbstversorgung im Garten funktioniert nicht im luftleeren Raum. Wer sein Gemüse nachhaltig anbauen möchte, wird schnell feststellen: Ohne ein funktionierendes Ökosystem geht es nicht. Bestäubende Insekten, nützliche Bodenorganismen, Vögel oder Laufkäfer – sie alle leisten ihren Beitrag, auch um die Schadinsekten der Gemüsepflanzen zu reduzieren. Der Garten ist mehr als nur Anbaufläche – er ist Lebensraum.



Quelle. Von oben links: PublicdomainPictures © pixabay, © Stefanie Ruhnke, emer1940 © Getty Images, Kaarsten © Getty Images )

## Lebensräume schaffen & erhalten

Damit Nützlinge im Garten dauerhaft eine Rolle spielen können, brauchen sie vor allem eins: passende Strukturen. Ein Streifen mit Wildblumen, ein alter Totholzhaufen, eine kleine Wasserstelle oder ein Insektenhotel können entscheidend sein. Wer nicht jede Ecke „aufräumt“, sondern bewusst wilde Zonen schafft, fördert Vielfalt und damit auch das Gleichgewicht im Garten. Auch alte Staudenstände, Laubhäufchen oder offene Bodenstellen haben ihren Wert. Hier überwintern nützliche Insekten oder finden Vögel Nahrung. Weniger Ordnung ist hier oft mehr – auch wenn es manchmal Überwindung kostet.

## Wasser sparen – gezielt und nachhaltig

Ein bewusster Umgang mit Wasser ist ein wichtiger Teil ressourcenschonender Gartenbewirtschaftung. Besonders in trockenen Sommern hilft das Abdecken der Beete mit Mulch und eine gezielte Bewässerung, um Pflanzen effizient zu versorgen – und gleichzeitig Wasser zu sparen. Tropfschläuche und Perlschläuche geben das Wasser direkt an die Wurzel ab und reduzieren Verdunstung.



(Foto: Ecotube, Bildunterschrift: Dieser Perlschlauch soll den Gemüsegarten unterirdisch bewässern. So spart man etwa 70% Wasser. Auf dem Foto sieht man wie er ausgelegt ist, zwei Stränge für ein Beet. Sie müssen nur noch 10–15 cm tief eingebuddelt werden. Foto von © Stefanie Ruhnke)



(Foto: Olla, Bildunterschrift: Eine Olla im Hochbeet. Diese hier fasst 6 Liter Wasser und kann 1 m<sup>2</sup> Beet bewässern. Foto von © Stefanie Ruhnke)

**Infobox**  
**Mulchen**

Mulchen bedeutet, den Boden mit organischem Material abzudecken – zum Schutz und zur Verbesserung der Bodenstruktur.

**Geeignete Materialien:**

- Rasenschutt (ausgetrocknet)
- Stroh
- Laub (außer Walnuss und Eiche – diese sind für den Gemüsegarten ungeeignet)
- Kompost oder gelockerte Pflanzreste

**Vorteile des Mulchens:**

- Hält Feuchtigkeit im Boden
- Unzerstört Unkraut
- Fördert das Bodenleben (z. B. Regenwürmer)
- Verhindert Verschlämmung durch Starkregen
- Liefert Nährstoffe beim Verrotten

**Richtiges Mulchen spart nicht nur Wasser – es spart auch Zeit bei der Gartenpflege**



(Infobox  
Mulchen)

In Hochbeeten bieten sich sogenannte Ollas an – poröse Tongefäße, die das Was-

ser langsam an den umgebenden Boden abgeben. Diese Methode spart Wasser, senkt den Gießaufwand und hilft den Pflanzen, ein stabiles Wurzelsystem zu entwickeln.

## Bodenleben stärken – Kompost & Bokashi

Ein gesunder Gartenboden ist die Grundlage für stabile Ernten. Kompost und organisches Material fördern das Bodenleben und verbessern langfristig die Bodenstruktur. Besonders spannend ist die Nutzung eines Bokashi-Eimers: Mit ihm lassen sich Küchenabfälle auch in Stadtwohnungen fermentieren und später im Garten nutzen.

Bokashi funktioniert anaerob, also ohne Sauerstoff, und wird mit Effektiven Mikroorganismen versetzt. Das Ergebnis: ein fermentiertes Material, das mit Erde vermischt und einige Wochen ruhen gelassen, den Boden besonders nährstoffreich macht. Gerade für Menschen

mit wenig Platz oder ohne klassischen Kompost ist das eine wertvolle Ergänzung.



(Infobox  
Bokashi)

### Bezug zum Beispielgarten

Auch im  
Beispielgarten  
wurden ökolo-  
gische Elemente  
integriert:

Ein Blühstreifen entlang des Zauns bietet Nektar für Insekten. Im Hochbeet wurden Ollas eingegraben, um Gießwasser gezielt einzusetzen. Und ein Bokashi-Eimer steht bereit – um organische Abfälle aus Küche und Garten wieder dem Kreislauf zuzuführen.

So entsteht ein Garten, der nicht nur Erträge liefert – sondern auch Lebensraum ist, Wasser spart und Boden aufbaut. Ein Garten, der im besten Sinne nachhaltig funktioniert.

## 7. Fazit: Selbstversorgung als gelebte Praxis im Kleingarten

Im Rückblick auf die zurückliegenden Kapitel wird deutlich: Selbstversorgung im Kleingarten bedeutet nicht absolute Unabhängigkeit oder Autarkie – sondern ein lebendiger, realistischer Weg, sich ein Stück Alltag aus dem eigenen Garten zu gestalten. Der Beispielgarten hat dabei als roter Faden gezeigt, dass Selbstversorgung (zumindest in Teilen) keine Utopie ist – sondern ein machbares, anpassbares und lebendiges Projekt.

Das Beispiel hat gezeigt: Selbstversorgung braucht keinen perfekten Plan – sondern gute Vorbereitung, passende Strukturen und den Mut, sich darauf einzulassen. Gerade die 1/3-Regel stellt viele Neulinge vor eine echte Herausforderung. Doch mit der richtigen Unterstützung, fachlichem Wissen und praxistauglichen Ideen wird sie machbar – und kann zur Chance werden, die Parzelle mit Leben und Vielfalt zu füllen.



(Foto: Gemüsekorb, Quelle: Canva.com, Pexels © RDNE Stock project)

Selbstversorgung ist kein Ziel, das man einfach erreicht. Sie ist ein Prozess, der sich über Jahre entwickelt, verändert, anpasst – und gerade darin ihre Stärke entfaltet. Denn mit jeder selbst gepflanzten Zwiebel, jeder geernteten Tomate, jeder Portion Kompost wächst nicht nur Gemüse, sondern auch die Selbstwirksamkeit. Einmal begonnen, wächst mit jeder Saison nicht nur das Gemüse, sondern auch das Vertrauen in die eigene Gartenerfahrung. Und das ist vielleicht das Schönste an der Selbstversorgung: Sie entwickelt sich mit uns – ganz natürlich. Und wer einmal den Geschmack von frisch geerntetem Mangold oder selbstgezogenen Tomaten erlebt hat, weiß: Es lohnt sich. Nicht alles auf einmal. Aber Schritt für Schritt. Immer wieder neu. Und am besten: gemeinsam.

# Zier- und Obstgehölze für den Kleingarten

HEINRICH BELTZ, Lehr- und Versuchsanstalt für Gartenbau, Bad Zwischenahn

Abbildungen: Heinrich Beltz



Bild 1 Der Seidenbaum *Albizia julibrissin* bleibt kompakt und bildet durch seine attraktiven Blüten einen Blickfang.

Bild 2 Die Kornelkirsche *Cornus mas* ist sehr schnittverträglich und ihre Blüten sind ein Magnet für Bienen.

Der Klimawandel macht es vielen Pflanzen in Haus- und Kleingärten schwer: Sie leiden unter Hitze und hoher Einstrahlung, manchmal aber auch unter Staunässe nach Starkregenereignissen. Der Austrieb beginnt heutzutage meist früher als in vergangenen Jahrzehnten, Spätfröste treten aber weiterhin in ähnlichen Zeiten auf und können dadurch stärkere Schäden verursachen. Beim Ausmaß der Wetterextreme, die auf die Pflanzen einwirken, spielen natürlich regionale Unterschiede und auch das örtliche Kleinklima eine wichtige Rolle: In maritimen Regionen wie Bremen wird es nicht so heiß wie im kontinentalen Klima Brandenburgs. Und in den Städten wie Berlin steigen die Temperaturen noch höher an und ist die Einstrahlung manchmal noch intensiver als auf dem Land.

Zusätzliche Stressfaktoren wie extrem kalkhaltige Standorte (z. B. durch Bauschutt im Untergrund), Streusalzbelastung, zu tiefes Pflanzen oder Nährstoffmangel durch unterlassene Düngung kommen manchmal hinzu.

## Giftpflanzen nicht verbannen!

Bei der Pflanzenauswahl spielt auch eine wichtige Rolle, ob giftige Pflanzen akzeptiert werden. Da ein Kontakt mit giftigen Pflanzen nie völlig verhindert werden kann, wird empfohlen, Giftpflanzen zu tolerieren, aber Kinder rechtzeitig dazu zu erziehen, unbekannte Pflanzen nicht zu verzehren („beschauen, nicht kauen“).

## Heimisch oder exotisch?

Bei der Pflanzenauswahl achten viele Gartenbesitzer auch darauf, ob die Pflanzen „heimisch“ sind oder nicht. Der Begriff „heimisch“ ist allerdings recht schwammig, im Naturschutz wird daher von gebietsheimischen (autochtonen) Pflanzen gesprochen. Laut Bundesnaturschutzgesetz dürfen in der freien Natur nur gebietsheimische Gehölze gepflanzt werden, für Gärten sind sie allerdings keine Pflicht. Gebietsheimische Pflanzen können eine große Bedeutung für bestimmte Insekten haben, in

dieser Hinsicht sind sie also unstrittig von hohem Wert. Gelegentlich wird allerdings behauptet, dass sie grundsätzlich „bestens an unser Klima angepasst und daher robuster und pflegeleichter als Ziergehölze aus fernen Ländern“ seien. Das ist definitiv nicht so, und gerade bei Hitze und Trockenheit im städtischen Raum leiden sehr viele gebietheimische Pflanzen erheblich stärker als Pflanzen aus Gebieten mit entsprechendem Klima wie beispielsweise dem Balkan. Bei heimischen muss also genau wie bei exotischen Pflanzen auf die Bedingungen des Standortes und die entsprechenden Ansprüche der jeweiligen Pflanzenart geachtet werden, wenn sie gedeihen sollen.

Bei den exotischen Gehölzen gibt es allerdings einige Arten, die invasiv sind, das heißt gebietsheimische Pflanzen verdrängen. An gefährdeten Standorten soll daher auf die Pflanzung invasiver Arten verzichtet werden.

## „Gewinner“ und „Verlierer“

Zu den Gehölzen, die besonders unter Hitze und Trockenheit leiden und daher zu den „Verlierern“ des Klimawandels gehören, zählen beispielsweise die Hainbuche *Carpinus betulus*, die Sandbirke *Betula pendula*, der Lebensbaum *Thuja occidentalis*, Gartenhortensien *Hydrangea macrophylla* und Blumenhartriegel *Cornus kousa*. Das bedeutet natürlich nicht, dass diese grundsätzlich nicht mehr gepflanzt werden können, aber für besonders gefährdete Standorte sind sie nicht empfehlenswert. Pflanzen, die verhältnismäßig tolerant gegenüber Hitze und Trockenheit sind und daher als „Gewinner“ des Klimawandels gelten, gehören der Seidenbaum *Albizia julibrissin*, die Hopfenbuche *Ostrya carpinifolia* (als Alternative zur Hainbuche), der Eisenholzbaum *Parrotia persica*, der Sieben-Söhne-des-Himmels-Baum *Heptacodium jasminoides*, die Kalkesche *Fraxinus ornus*, der Fächerblattbaum *Ginkgo biloba*, der Blasenbaum *Koelreuteria paniculata*, der Amberbaum *Liquidambar styraciflua*, die Maulbeere *Morus nigra*, der Blauglockenbaum *Paulownia tomentosa*, bestimmte Zieräpfel wie *Malus tschonoskii*, die Esskastanie *Castanea sativa*, der Feldahorn *Acer campestre* (evtl. mehltreueresistente Sorten wie 'Elsrijk' wählen), die Kornelkirsche *Cornus mas*, der Schmetterlingsstrauch *Buddleja davidii* (nicht-invasive Sorten verwenden!), die Winter-Heckenkirsche *Lonicera purposii*, der Japanische Losbaum *Clerodendron trichotonum* und die dreiblättrige Zitrone *Poncirus trifoliata*. Aber Vorsicht, manche der genannten Arten sind etwas frostempfindlich.

## Buchsbaum-Alternativen

Ein Problem ist in vielen Haus- und Kleingärten dadurch entstanden, dass der vielseitig verwendbare und, was das Klima betrifft, verhältnismäßig widerstandsfähige Buchsbaum seit einigen Jahren sehr stark unter dem Buchsbaumblattfall (*Calonectria spp.*) und unter dem Fraß der Raupen des Buchsbaumzünslers (*Cydalima perspectalis*) leidet.

Es gibt viele Alternativen zum Buchsbaum, bewährt haben sich beispielsweise Zwerg-Eiben (*Taxus cv.*), Zwerg-Heckenkirschen (zum Beispiel *Lonicera* 'Maigrün') und Gamander (*Teucrium x lucidrys*). Allerdings hat jede dieser Pflanzen ihre eigenen Schwächen, so sind beispielsweise Eiben empfindlich gegen Staunässe und Gamander gegen Frost. Deswegen kann der Buchsbaum an bestimmten Standorten immer noch die beste Wahl sein. Denn manche Sorten ('Herrenhausen', Reihe 'BetterBuxus') sind recht widerstandsfähig gegen Krankheiten, und der Buchsbaumzünsler lässt sich recht leicht durch den Einsatz umweltfreundlicher Insektizide mit dem Wirkstoff *Bacillus thuringiensis* in den Griff bekommen.

## Zwerg- und Säulenobst

In Haus- und Kleingärten mit ihren begrenzten Flächen bietet es sich an, zwergig und säulenförmig wachsende Obstbäume zu pflanzen, wenn man nicht auf hohe Erträge aus ist, sondern eher kleinere Mengen naschen möchte und das von möglichst vielen Sorten.

Vor etwas über 30 Jahren kamen die Säulenäpfel auf den Markt, die alle auf eine ungewöhnliche Mutation an einer einzigen Pflanze zurückgehen und dadurch sehr enge Knospenabstände bilden, sich wenig verzweigen sowie reichlich Blütenknospen bilden. Dadurch lassen sie sich sehr einfach zu schlanken, eintriebigen Bäumen ziehen.

Diese Mutation gibt es allerdings nur bei Apfelbäumen. Die auf dem Markt angebotenen „Säulenbäume“ von Birnen, Pflaumen, Kirschen und anderen Obstarten wachsen völlig anders und sind daher deutlich schwieriger zu pflegen.

Ein weiterer interessanter Bereich sind die Zwergsorten. Besonders bei Äpfeln, Birnen, Pfirsichen und Nektarinen gibt es sehr klein bleibende Sorten, die sich für die Kultur in Kübeln besonders gut eignen. Wenn Pfirsiche und Nektarinen in Kübeln über Winter unter einem Dach stehen, so dass ihre Triebe nicht den Regenfällen



ausgesetzt sind, bleiben sie übrigens auch ohne Fungizidspritzungen von der Kräuselkrankheit verschont.

*Zwergpfirsiche und -nektarinen lassen sich gut in Kübeln kultivieren und können dann vor Infektionen durch die Kräuselkrankheit geschützt werden.*



*Säulenapfelbäume haben sehr enge Knospenabstände, eine geringe Verzweigung und setzen willig Blütenknospen an.*



*Es gibt mittlerweile über 60 Sorten von Säulenäpfeln auf dem deutschen Markt, hier die Sorte 'Blue Moon'*



*Die als Säulenkirsche angebotene Sorte 'Sylvia' bildet eine für Süßkirschen übliche Wuchsform, hier als Spindel geschnitten.*



*Hier wurde ein Baum der Süßkirschensorte 'Sylvia' als Säule geschnitten, was allerdings auf Kosten des Ertrags geht.*

## **Standortgerecht pflanzen!**

Wie an allen anderen Standorten auch, ist es in Kleingärten unerlässlich, genau über die Eigenschaften des Standortes (Einstrahlung, Temperatur, Wind) einschließlich des Bodens (Feuchtigkeit, pH-Wert, Nährstoffgehalt) Bescheid zu wissen. Wenn dann auf die Bedürfnisse der Pflanzen Rücksicht genommen wird und standortgerechte Pflanzen verwendet gewählt werden, ist das eine gute Grundlage für erfolgreiches Gärtnern!

Heinrich Beltz  
Teichrosenweg 2  
D-26160 Bad Zwischenahn  
E-Mail: [Beltz.Rostrup@t-online.de](mailto:Beltz.Rostrup@t-online.de)

Literaturempfehlung:

Heinrich Beltz: Zwerg- und Säulenobst. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 2023

# Staudenvielfalt heute: klimaresiliente Arten und Sorten für jeden Lebensbereich

**DOROTHEA STEFFEN**, 1. Präsidentin der Gesellschaft der Staudenfreunde e.V., Essen

Abbildungen: Dorothea Steffen



*Mein Trockengarten*

Die letzten Sommer werden uns als Gärtner noch lange in der Erinnerung bleiben, denn diese Trockenphasen gab es noch nie, ebenso wie die Überschwemmungen der letzten Jahre. Auch wenn es Menschen gibt, die den Klimawandel anzweifeln, gespürt haben wir ihn als Gärtner sehr gut..., denn „Es ist nur halb so wichtig etwas zu wissen, wie es zu spüren!“ Rachel Carson, aus „Der stumme Frühling“.



*Anthemis tinctoria*  
„Sauce Hollan-  
daise“ und  
*Eryngium yzabelii*

Wenn man die Trockengebiete der Erde anschaut, zeigt sich, dass die Pflanzen sich an die Trockenphasen mit bestimmten Eigenschaften angepasst haben. Betrachtet man eine mediterrane Garrigue-Landschaft, fällt auf, dass viele der Pflanzen Geophyten sind und gleich nach der Regenphase im Frühjahr wachsen und blühen, um dann vor der Hitzezeit wieder einzuziehen. Ein langes Wurzelsystem ermöglicht den Stauden sich aus den Tiefen mit Wasser zu versorgen, so z. B. viele Präriestauden, wie Echinacea und Eryngium. Eine Behaarung der Blätter führt um sie herum zu einer mit Wasserdampf gefüllten Luftschicht, die wiederum Verdunstung verhindert.



*Pulsatilla vulgaris* (Küchenschelle)

Die Blätter können auch sehr zart und fein werden, um sich vor Hitze einwirkung zu schützen, ebenso wenn sie mit grauem Laub erscheinen. Auch eine Wachsschicht auf den Blättern kann helfen, sich vor zu starker Sonneneinstrahlung zu schützen.

Ebenso hilft das Bilden von Wasserspeicherzellen, wie bei Fetthennen und vielen Sukkulenten, den Pflanzen durch Dürrezeiten zu kommen.

Auch das Einrollen und Einklappen der Blätter ist ein Signal der Pflanzen, um mit einem Zuviel an Sonnenstrahlung zurechtzukommen.

Alle diese Eigenschaften der Pflanzen helfen ihnen durch Trockenzeiten zu kommen, aber das Wichtigste ist, dass man die standortgerechte Platzierung im Garten beachtet.

Um seinen Garten zu genießen und nicht in Gießstress zu gelangen, braucht es die Verwendung von Pflanzen, die mit der Feuchtezahl 1, d. h. trockener Standort, gekennzeichnet sind. Es gibt auch manchmal Stauden, die eine sogenannte breite Standortamplitude haben und sowohl mit weniger als auch mit mehr Feuchtigkeit zurecht kommen. Diese Pflanzen sind eher selten, wie z. B. *Phlomis russeliana* und *Iris spuria*.



Ebenso ist es wichtig den Boden zu betrachten. Ist er fett und bindig, ist eine Bodenabmagerung sehr wichtig; dafür hilft das Einbringen von mineralischem Substrat, wie Sand oder Mineralgemisch. Aus wirtschaftlichen Gründen verbietet es sich für mich, den vorhandenen Boden auszutauschen und mit gekauften Substraten zu arbeiten, es sei denn, starke Wurzelunkräuter, wie Giersch und Ackerwinde durchziehen die Fläche. Ein durchlässiger Boden ist bei den meisten Sonnenstauden erforderlich, in lehmigen Böden verfaulen sie gerne mal. Bei der Auswahl der Pflanzen ist die ausreichende Winterhärte der entsprechenden Winterhärtezone zu beachten.

Auf diese Weise können Trockenbeete entstehen, die unterschiedlichste Vegetationsbilder in der Natur widerspiegeln oder aus verschiedenen Ökosystemen stammen, die nach ästhetischen Gesichtspunkten und Standortbedingungen aber doch zusammen passen.

Wie es uns die Natur vormacht, kann auch mit Steinen und Findlingen gestaltet werden, so ergeben sich Schattenbereiche und Ökonischen, die auch der Fauna gefallen. Eine geschlossene Vegetationsdecke ist anzustreben, jedoch sind die Trockenstandorte meist nur zu 50% mit Pflanzen bedeckt. Eine Versiegelung mit Vliesgewebe sollte aber unbedingt vermieden werden.

Auch ein Nachahmen von Küstenvegetation ist denkbar, ebenso wie Trockensteppen Asiens und der Kurzgrasprarie von Nordamerika oder eine Garrigue-Situation, wie am Mittelmeer. Viele botanische Gärten zeigen Beispiele dieser modernen naturalistischen Gartengestaltung, wie z. B. die botanischen Gärten in Berlin, Kiel, Würzburg, Halle, Dresden. Besonders hat sich der Hermannshof in Weinheim hervorgetan und arbeitet seit 50 Jahren nach dem Prinzip der Lebensbereiche, welches zudem wenig Pflege benötigt. Der „Garten der Horizonte“ bei Hamburg ist ein tolles Beispiel für gelungene Staudenpflanzungen und der Garten Berchigranges in den Vogesen ist einmalig durch seine naturnahe Pflanzenverwendung und zudem durch seine Lage.

Auch in heimischen Gefilden gibt es Vegetationsstandorte, die gut an Trockenheit angepasst sind, wie Trockensäume am Waldrand, Magerrasen im Mitteldeutschen Trockengebiet und am Kaiserstuhl. Wären solche Trockenrasen auch Ersatz für den geliebten Englischen Rasen?

Mein Trockenbeet zuhause integriert einen alten Yuccabestand, ebenso Azalee und Aster und zeigt mit Gelände-Modellierung und individueller Bepflanzung ein ausdrucksstarkes Bild und kommt gut mit dem Sandmulch zurecht. Gießen war hier kaum nötig, da der Sand gut die Feuchtigkeit hält.



Meine Stauden, die ich hier schätze, sind diese: *Anthemis tinctoria*, *Eryngium*, *Echinops*, Doldenblütler, wie *Seseli*, *Daucus carota*, *Ferula*.

*Iris barbata* braucht über die Jahre immer wieder ein Teilen und Neusetzen.

*Centaurea*, *Scabiosa*, *Verbascum* und *Dipsacus* sind bei Insekten sehr beliebt. *Artemisia*, viele Küchenkräuter und *Teucrium hircanicum* sind wahre Sonnenanbeter. *Salvia sclarea*, *Salvia nemerosa*, *Salvia greggii* und *Salvia forskahlei* ebenso.



Bei den Euphorbien sind *Euphorbia characias*, *Euphorbia characias* ssp. *Wulfenii* (Mittelmeerwolfsmilch), *Euphorbia myrsinites*, *Euphorbia seguieriana*, *Euphorbia seguieriana* ssp. *niciciana* zu nennen.

*Stipa* ist das Gras der Steppen und ist am trockenen und durchlässigen Standort zuhause. Auch der Blaustrahlhahner, *Helictotrichon sempervirens*, verlangt einen sonnigen Platz, möglichst in Solitärstellung, denn Bedrängung mag er nicht.



*Phlomis samia*, *Phlomis russeliana*, *Phlomis fruticosa* bereichern nicht nur mit Blüten sondern auch mit dekorativen Samenständen.

Bei den Asten gelten *Aster ericoides* 'Snow Flurry', *Aster pyrenaicus* 'Lutetia', *Aster oblongifolius* als klimaresilient. Nur *Geranium sanguineum*, *Geranium renardii* und *Geranium cantabrigiense* halten Trockenheit gut aus. Alle *Erodium*-Arten sind zu empfehlen.



*Erodium absinthoides* var. *amarum*

Mulchen ist das Zauberwort für fast alle Beetsituationen. Dadurch bleibt die Feuchtigkeit gut im oberen Boden und regt das Bodenleben an. Verwenden kann man das, was zu einem Trockenbeet passt: Sand, Lavagranulat, Kies und ähnliches – je dunkler, desto mehr Wärmestrahlung geht davon aus und sollte beachtet werden –. Mulchen kann man auch gut in fast allen sonstigen Beeten, und zwar mit vielfältigem Material – Pflanzenrückschnitt, Rasenschnitt, Laub und Miscanthusstreu.

Der Frühlingsgarten bietet mit dem großen Angebot an Blumenzwiebeln die Möglichkeit, das Gartenjahr farb-stark beginnen zu lassen. Ausdauernd sind meist die Arten unter ihnen, welche durch den Hinweis „botanisch“ gekennzeichnet sind. Für ein Trockenbeet verwende ich gerne botanische Tulpen, wie *Tulipa whittallii*, *Tulipa clusiana* und *Tulipa turkestanica*. *Muscari longifolia* und *Iris reticulata* bringen mit ihrem Blau eine gute Ergänzung zu den Tulpen. *Allium* ist immer ein Insektenmagnet und sollte in einem Trockenbeet nicht fehlen, *Allium cernuum*, *Allium* ‚Globemaster‘, *Allium sphaerocephalon* sind meine Favoriten. *Camassia*, die Prärielilie, breitet sich gut aus, sodass ich sie nur noch in Wiesen setze, zudem braucht sie etwas mehr Feuchtigkeit. Der wichtigste Grundsatz beim Setzen von Blumenzwiebeln ist: „Klotzen und nicht kleckern“.

Das Buch „Die Stauden und Lebensbereiche“ von Hansen und Stahl von 1981 ist das Werk zum Thema Lebensbereiche. Nach dem Motto „Der rechte Platz für die rechte Staude“ gibt dieses Buch Listen für die entsprechenden Lebensbereiche heraus.

Die Lebensbereiche sind:  
Gehölz, Gehölzrand, Freiflächen, sonnige Felssteppen,

Steinanlagen, Beet (mit einem Kapitel nur über kurzlebige Stauden), Wasserrand und sumpfige Bereiche und Wasser.

Der trockene Schatten ist oft sehr schwierig zu bepflanzen, vor allem wenn noch Wurzeldruck der Bäume dazukommt. *Cyclamen* aller Arten gedeihen gut im Wurzeldruck großer Bäume, denn durch ihre Knollen bilden sie wenig Wurzeln aus. Helleborus und auch der heimische Nieswurz (*Helleborus foetidus*) kommen an Schattenplätzen gut zur Geltung. Die echte Christrose braucht kalkhaltiges Substrat. Farne sind die 1. Wahl für den Schatten, die jeweilige Feuchtezahl ist jedoch streng zu beachten. Mit Trockenheit kommen diese Farne gut zurecht: *Polypodium* (Tüpfelfarn), *Polystichum* (Schildfarn) und *Asplenium scolopendrium* (Hirschzunge).



Typische Schattenbepflanzung



Hirschzunge an der Trockenmauer

*Iris foetidissima*, *Lathyrus vernus*, *Campanula persicifolia*, *Galium odoratum*, *Geranium phaeum*, *Geranium nodosum*, *Pulmonaria off.*, *Lunaria rediviva* und *Aruncus* trotzen der Trockenheit im Schatten gut. Auch *Euphorbia amygdaloides* und *Euphorbia amygdaloides* var. *robbiae* sind in diesem Lebensbereich zuhause. *Deschampsia cespitosa*, *Luzula nivea*, und ausgewählte *Carex*-Arten vertragen gemäßigte Trockenheit. An heimischen *Carex*-Arten sind zu nennen: *Carex alba*, *Carex montana*, *Carex eburnea*, *Carex flacca*, *Carex davalliiana*.

Als besonders resistent gegen Trockenheit im Schatten erweist sich *Trachystemon orientalis* (Rauhling) und *Cerastostigma plumbaginoides* (Chinesischer Bleiwurz). Auch einige Hostasorten sind extrem stabil bei Dürre, trotz ihrer großen Blätter. Starke und direkte Sonneneinstrahlung kann großes Laub schon mal regelrecht verbrennen, da hilft dann nur ein Sonnenschirm, um die Pflanze zu schützen. Weiches und großes Laub ist meist ein Anzeichen, dass diese Pflanze im feuchten Bereich zuhause ist. Feines und derbes Laub zeigt, dass die Pflanze widerstandsfähig ist.

„Die Bevölkerung verlangt in zunehmenden Maße, unbewußt oder bewußt, nach lebendiger, vielgestaltiger Natur, die im Umfeld der Städte und Siedlungen weithin verarmt und zerstört ist.“ Aus dem Vorwort von Hansen und Stahl, Die Stauden und ihre Lebensbereiche aus dem Jahr 1981.

So kann jeder Kleingarten zu einem Trittsteinbiotop werden und jede Gartensituation lässt sich begrünen, wobei eine grüne Oase erschaffen wird, in der Pflanzen, Tiere und Menschen sich wohlfühlen können.

# Die Grüne Schriftenreihe seit 1997

Heft	Jahr	Ort	SEMINAR	THEMA
122	1997	Schwerin	Haftungsrecht und Versicherungen im Kleingartenwesen	Recht
123	1997	St. Martin	Pflanzenschutz und die naturnahe Bewirtschaftung im Kleingarten	Fachberatung
124	1997	Berlin	Lernort Kleingarten	Fachberatung
125	1997	Gelsenkirchen	Möglichkeiten und Grenzen des Naturschutzes im Kleingarten	Fachberatung
126	1997	Freising	Maßnahmen zur naturgerechten Bewirtschaftung und umweltgerechte Gestaltung der Kleingärten als eine Freizeiteinrichtung der Zukunft	Fachberatung
127	1997	Lübeck-Travemünde	Der Schutz unserer natürlichen Lebensgrundlagen	Fachberatung
128	1997	Karlsruhe	Aktuelle Probleme des Kleingartenrechts	Recht
129	1998	Chemnitz	Aktuelle kleingartenrechtliche Fragen	Recht
130	1998	Potsdam	Die Agenda 21 und die Möglichkeiten der Umsetzung der lokalen Agenden zur Erhaltung der biologischen Vielfalt im Kleingartenbereich	Umwelt
131	1998	Dresden	Gesundes Obst im Kleingarten	Fachberatung
132	1998	Regensburg	Bodenschutz zum Erhalt der Bodenfruchtbarkeit im Kleingarten Gesetz und Maßnahmen	Fachberatung
133	1998	Fulda	Der Kleingarten – ein Erfahrungsraum für Kinder und Jugendliche	Umwelt
134	1998	Wiesbaden	Aktuelle kleingartenrechtliche Fragen	Recht
135	1998	Stuttgart	Kleingärten in der/einer künftigen Freizeitgesellschaft	Gesellschaft u. Soziales
136	1998	Hameln	Umsetzung der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der EU von 1992 im Bundesnaturschutzgesetz und die Möglichkeiten ihrer Umsetzung im Kleingartenbereich	Gesellschaft u. Soziales
137	1999	Dresden	(Kleine) Rechtskunde für Kleingärtner	Recht
138	1999	Rostock	Gute fachliche Praxis im Kleingarten	Fachberatung
139	1999	Würzburg	Kind und Natur (Klein)Gärten für Kinder	Gesellschaft u. Soziales
140	1999	Braunschweig	Zukunft Kleingarten mit naturnaher und ökologischer Bewirtschaftung	Umwelt
141	1999	Hildesheim	Biotope im Kleingartenbereich – ein nachhaltiger Beitrag zur Agenda 21	Umwelt
142	1999	Freiburg	Zukunft Kleingarten	Recht
143	2000	Mönchengladbach	Recht und Steuern im Kleingärtnerverein	Recht
144	2000	Oldenburg	Pflanzenzüchtung und Kultur für den Kleingarten Fachberatung von einjährigen Kulturen bis zum immergrünen Gehölz	Fachberatung
145	2000	Dresden	Die Agenda 21 im Blickfeld des BDG	Umwelt
146	2000	Erfurt	Pflanzenschutz im Kleingarten unter ökologischen Bedingungen	Fachberatung
147	2000	Halle	Aktuelle kleingarten- und vereinsrechtliche Probleme	Recht
148	2000	Kaiserslautern	Familiengerechte Kleingärten und Kleingartenanlagen	Fachberatung
149	2000	Erfurt	Natur- und Bodenschutz im Kleingartenbereich	Fachberatung
150	2001	Rüsselsheim	Vereinsrecht	Recht
151	2001	Berlin	Kleingartenanlagen als umweltpolitisches Element	Fachberatung
152	2001	Mönchengladbach	Natur- und Pflanzenschutz im Kleingarten	Fachberatung
153	2001	St. Martin	Das Element Wasser im Kleingarten	Fachberatung
154	2001	Gelsenkirchen	Frauen im Ehrenamt – Spagat zwischen Familie, Beruf und Freizeit	Gesellschaft u. Soziales

Heft	Jahr	Ort	SEMINAR	THEMA
155	2001	Erfurt	Verbandsmanagement	Management
156	2001	Leipzig	Zwischenverpachtungen von Kleingartenanlagen – Gesetzliche Privilegien und Verpflichtungen	Recht
157	2002	Bad Mergentheim	Kleingartenpachtverhältnisse	Recht
158	2002	Oldenburg	Stadtökologie und Kleingärten – verbesserte Chancen für die Umwelt	Umwelt
159	2002	Wismar	Miteinander reden in Familie und Öffentlichkeit – was ich wie sagen kann	Umwelt
160	2002	Halle	Boden – Bodenschutz und Bodenleben im Kleingarten	Fachberatung
161	2002	Wismar	Naturnaher Garten als Bewirtschaftsform im Kleingarten	Fachberatung
162	2002	Berlin	Inhalt und Ausgestaltung des Kleingartenpachtvertrages	Recht
163	2003	Dessau	Finanzen	Recht
164	2003	Rostock	Artenvielfalt im Kleingarten – ein ökologischer Beitrag des Kleingartenwesens	Fachberatung
165	2003	Hamburg	Rosen in Züchtung und Nutzung im Kleingarten	Fachberatung
166	2003	Rostock	Wettbewerbe – Formen, Auftrag und Durchführung	Fachberatung
167	2003	Limburgerhof	Die Wertermittlung	Recht
168	2003	Bad Mergentheim	Soziologische Veränderungen in der BRD und mögliche Auswirkungen auf das Kleingartenwesen	Gesellschaft u. Soziales
169	2004	Braunschweig	Kleingärtnerische Nutzung (Rechtsseminar)	Recht
170	2004	Kassel	Öffentlichkeitsarbeit	Öffentlichkeitsarbeit
171	2004	Fulda	Kleingärtnerische Nutzung durch Gemüsebau	Fachberatung
172	2004	Braunschweig	Mein grünes Haus	Umwelt
173	2004	Dresden	Kleingärtnerische Nutzung durch Gemüsebau	Fachberatung
174	2004	Magdeburg	Recht aktuell	
175	2004	Würzburg	Der Kleingarten als Gesundbrunnen für Jung und Alt	Gesellschaft u. Soziales
176	2004	Münster	Vom Aussiedler zum Fachberater – Integration im Schrebergarten (I)	Gesellschaft u. Soziales
177	2005	Kassel	Haftungsrecht	Recht
178	2005	München	Ehrenamt – Gender-Mainstreaming im Kleingarten	Gesellschaft u. Soziales
179	2005	Mannheim	Mit Erfolg Gemüseanbau im Kleingarten praktizieren	Fachberatung
180	2005	München	Naturgerechter Anbau von Obst	Fachberatung
181	2005	Erfurt	Naturschutzgesetzgebung und Kleingartenanlagen	Umwelt
182	2005	Dresden	Kommunalabgaben	Recht
183	2005	Bonn	Vom Aussiedler zum Fachberater – Integration im Schrebergarten (II)	Gesellschaft u. Soziales
184	2006	Dessau	Düngung, Pflanzenschutz und Ökologie im Kleingarten – unvereinbar mit der Notwendigkeit der Fruchtziehung?	Fachberatung
185	2006	Jena	Finanzmanagement im Verein	Recht
186	2006	Braunschweig	Stauden und Kräuter	Fachberatung
187	2006	Stuttgart	Grundseminar Boden und Düngung	Fachberatung
188	2006	Hamburg	Fragen aus der Vereinstätigkeit	Recht
189	2007	Potsdam	Deutschland altert – was nun?	Gesellschaft u. Soziales

Heft	Jahr	Ort	SEMINAR	THEMA
190	2007	Jena	Grundseminar Pflanzenschutz	Fachberatung
191	2007	Jena	Insekten	Umwelt
192	2007	Celle	Grundseminar Gestaltung und Laube	Fachberatung
193	2007	Bielefeld	Rechtsprobleme im Kleingarten mit Verbänden lösen (Netzwerkarbeit) Streit vermeiden – Probleme lösen	Recht
194	2008	Potsdam	Pachtrecht I	Recht
195	2008	Neu-Ulm	Pflanzenverwendung I – vom Solitärgehölz bis zur Staude	Fachberatung
196	2008	Magdeburg	Soziale Verantwortung des Kleingartenwesens – nach innen und nach außen	Gesellschaft u. Soziales
197	2008	Grünberg	Pflanzenverwendung II – vom Solitärgehölz bis zur Staude	Fachberatung
198	2008	Gotha	Finanzen	Recht
199	2008	Leipzig	Kleingärtner sind Klimabewahrer – durch den Schutz der Naturressourcen Wasser, Luft und Boden	Umwelt
200	2009	Potsdam	Wie ticken die Medien?	Öffentlichkeitsarbeit
201	2009	Erfurt	Vereinsrecht	Recht
202	2009	Bremen	Vielfalt durch gärtnerische Nutzung	Fachberatung
203	2009	Schwerin	Gesundheitsquell – Kleingarten	Umwelt
204	2009	Heilbronn	Biotope im Kleingarten	Fachberatung
205	2009	Potsdam	Wie manage ich einen Verein?	Recht
206	2010	Lüneburg	Kleingärten brauchen Öffentlichkeit und Unterstützung auch von außen (1)	Öffentlichkeitsarbeit
207	2010	Magdeburg	Zwischenpachtvertrag – Privileg und Verpflichtung	Recht
208	2010	Bremen	Umwelt plus Bildung gleich Umweltbildung	Umwelt
209	2010	Kassel	Der Fachberater – Aufgabe und Position im Verband	Fachberatung
210	2010	Mönchengladbach	Biologischer Pflanzenschutz	Fachberatung
211	2010	Dresden	Umweltorganisationen ziehen an einem Strang (grüne Oasen als Schutzwälle gegen das Artensterben)	Umwelt
212	2010	Hannover	Der Kleingärtnerverein	Recht
213	2011	Lüneburg	Kleingärten brauchen Öffentlichkeit und Unterstützung auch von außen (2)	Öffentlichkeitsarbeit
214	2011	Naumburg	Steuerliche Gemeinnützigkeit und ihre Folgen	Recht
215	2011	Hamburg	Blick in das Kaleidoskop – soziale Projekte des Kleingartenwesens	Gesellschaft u. Soziales
216	2011	Halle	Pflanzenvermehrung selbst gemacht	Fachberatung
217	2011	Rostock	Ressource Wasser im Kleingarten – „ohne Wasser, merkt euch das ...“	Fachberatung
218	2011	Berlin	Satzungsgemäße Aufgaben des Vereins	Recht
219	2012	Goslar	Ausgewählte Projekte des Kleingartenwesens	Gesellschaft u. Soziales
220	2012	Wittenberg	Naturnaher Garten und seine Vorzüge	Fachberatung
221	2012	Dortmund	Rechtsfindungen im Kleingartenwesen – Urteile zu speziellen Inhalten	Recht
222	2012	Karlsruhe	Bienen	Umwelt

Heft	Jahr	Ort	SEMINAR	THEMA
223	2012	Suhl	Objekte des Natur- und Umweltschutzes	Fachberatung
224	2012	Frankfurt	Neue Medien und Urheberrecht, Wichtige Bausteine der Öffentlichkeitsarbeit	Öffentlichkeitsarbeit
225	2012	Nürnberg	Der Vereinsvorstand – Haftung nach innen und außen	Recht
226	2013	Berlin	Integration – Kleingärten als Schmelztiegel der Gesellschaft	Öffentlichkeitsarbeit
227	2013	Brandenburg	Renaturierung von aufgelassenen Kleingärten und Kleingartenanlagen	Management
228	2013	Hamburg	Familiengärten	Fachberatung
229	2013	Oldenburg	Kleingärten – Als Bauerwartungsland haben sie keine Zukunft	Recht
230	2013	Elmshorn	Obstvielfalt im Kleingarten	Fachberatung
231	2013	Remscheid	Der Verein und seine Kassenführung	Recht
232	2014	Bremen	Soziale Medien	Öffentlichkeitsarbeit
233	2014	Augsburg	Themengärten – Gartenvielfalt durch innovative Nutzung erhalten	Umwelt
234	2014	Altenburg	Beginn und Beendigung von Kleingartenpachtverhältnissen	Recht
235	2014	Wuppertal	Bodenschutz im Kleingarten	Fachberatung
236	2014	Dresden	Pflanzenschutz im Kleingarten	Fachberatung
237	2014	Braunschweig	Wie führe ich einen Verein?	Recht
238	2015	Chemnitz	Führungsaufgaben anpacken	Management
239	2015	Halle	Reden mit Herz, Bauch und Verstand	Öffentlichkeitsarbeit
240	2015	Hamm	Wie manage ich einen Kleingärtnerverein?	Recht
241	2015	Offenbach	Alle Wetter – der Kleingarten im Klimawandel	Fachberatung
242	2015	Rathenow OT Semlin	Wunderbare Welt der Rosen	Fachberatung
243	2015	Hamburg	Verantwortung für eine richtige Kassenführung	Recht
244	2015	Saarbrücken	Die Welt im Kleinen – Insekten und Spinnen im Garten	Umwelt
245	2016	Bad Kissingen	Adressatengerechtes Kommuizieren	Management
-----	2016	Mainz	Grundlagen Digitalfotografie	Öffentlichkeitsarbeit
247	2016	Lübeck	Kleingartenpachtverträge	Recht
248	2016	Osnabrück	Nachhaltig gärtnern – ökologischer Gemüsebau im Kleingarten	Fachberatung
249	2016	Bad Mergentheim	Ökologische und nachhaltige Aufwertung von Kleingartenanlagen	Umwelt
250	2016	Eisenach	Kleingartenanlagen – Gemeinschaftsgrün und Spieplätze nachhaltig gestalten	Fachberatung
251	2016	Berlin	Flächennutzungs- und Bebauungspläne	Recht
252	2017	Bremen	Wettbewerbe – Vorbereitung und Durchführung am Beispiel des Bundeswettbewerbs 2018	Management
253	2017	Goslar	Wettbewerbe medial begleiten und vermarkten	Öffentlichkeitsarbeit

Heft	Jahr	Ort	SEMINAR	THEMA
254	2017	Duisburg	Nachhaltig gärtnern – ökologischer Obstbau im Kleingarten	Fachberatung
255	2017	Gersfeld	Pächterwechsel – die Herausforderung für Vereine und Verpächter	Recht
256	2017	Castrop-Rauxel	Nachhaltig gärtnern – ökologischer Obstbau im Kleingarten	Fachberatung
257	2017	Schwerin	Ökosysteme – die Wechselwirkung zwischen Kleingartenanlage und Umwelt	Umwelt
258	2017	Riesa	Dauerstreitpunkt kleingärtnerische Nutzung und Mediation als mögliche Konfliktlösung	Recht
259	2018	Hamburg	Fördergelder für gemeinnützige Vereine/Verbände	Management
260	2018	Regensburg	Ereignisse richtig ins Bild gesetzt	Öffentlichkeitsarbeit
261	2018	Göttingen	Die Nutzung natürlicher Ressourcen – Wasser im Kleingarten	Fachberatung
262	2018	Dessau	Beschlüsse richtig fassen – die Mitgliederversammlung der Kleingärtnervereine/-verbände	Recht
263	2018	Heidelberg	Nachhaltig gärtnern	Umwelt
264	2018	Jena	Steuerliche und kleingärtnerische Gemeinnützigkeit	Recht
265	2018	Frankfurt/Oder	Die Nutzung natürlicher Ressourcen – Boden im Kleingarten	Fachberatung
266	2019	Neumünster	Modernes Führungsmanagement in Verein und Verband – heute	Management
267	2019	Braunschweig	Moderieren und Präsentieren – so stellt sich das Kleingartenwesen dar	Öffentlichkeitsarbeit
268	2019	Bad Breisig	Der insektenfreundliche Garten – mit Kleingartenanlagen gegen den Artenrückgang	Umwelt
269	2019	Wismar	Die Satzung und Vereinsordnungen	Recht
270	2019	Oldenburg/Vechta	Pädagogik für die Fachberatung in Theorie und Praxis	Fachberatung
271	2019	Hamm	Pflanzen – Ihre Verwendung im Kleingarten	Fachberatung
272	2019	Kassel/Baunatal	Der Kleingarten-Pachtvertrag	Recht
273	2021	Berlin	Klimawandel auch im Kleingarten!	Umwelt
274	2021	Wuppertal	Der Garten schläft nie – Herbst- und Winterspezial	Fachberatung II
275	2021	Apolda	Haftung im Kleingärtnerverein	Recht II
276	2022	Berlin	Strategische Verbandsarbeit bei Flächennutzungskonkurrenz in verdichteten Ballungsräumen	Management/ Öffentlichkeitsarbeit I
277	2022	Bayreuth	Zukunft Kleingarten im demografischem Wandel	Management/ Öffentlichkeitsarbeit II
278	2022	Cottbus	Nachwuchs im Kleingarten – Vermehrungsmethoden im Kleingarten	Fachberatung I
279	2022	Maintal	Nutzungsmöglichkeiten in Kleingartenanlagen nach dem Bundeskleingartengesetz	Recht I
280	2022	Leipzig	Haftung im Kleingärtnerverein	Umwelt
281	2022	Dortmund	Pflanzengesundheit im naturnahen Garten	Fachberatung II
282	2021	Hannover	Datenschutz – Urheberrechte – Internet im Kleingärtnerverein	Recht II

Heft	Jahr	Ort	SEMINAR	THEMA
283	2023	Bonn	Zielgruppengerechte Ansprache vom Entscheidungsträger bis zum Nachbarn	Öffentlichkeitsarbeit
284	2023	Weimar	Kooperation der verschiedenen Verbandsebenen Management	
285	2023	Mainz	Fachberatung neu gedacht – Methoden zur Wissensvermittlung	Fachberatung I
286	2023	Karlsruhe	Finanzen im gemeinnützigen (Kleingarten)-Verein	Recht I
287	2023	Halberstadt	Gemeinschaftsgrün multifunktional und sinnvoll nutzen	Fachberatung II
288	2023	Schwerin	Vorstandsarbeit leicht gemacht – Was muss ich als Vereinsvorsitzender wissen	Recht II
289	2023	Oldenburg	Forschend im Kleingarten unterwegs – Hotspots der Artenvielfalt in Siedlungsgebieten	Umwelt
290	2024	Berlin	Die Gartenordnung im Kleingartenverein und ihre Relevanz für die Fachberatung	Fachberatung I
291	2024	Berlin	Kleingartenverbände als Dienstleister – Verbandsarbeit professionalisieren	Recht I
292	2024	Berlin	Zwischen Tradition und Kreativität – Formen der Gartengestaltung und Kulturführung im Sinne der Kleingärtnerischen Nutzung	Fachberatung II
293	2024	Berlin	Umweltschutz und Nachhaltigkeit mit Blick auf die Kleingarteninfrastruktur	Umwelt
294	2024	Berlin	Kündigungen des Grundstückseigentümers gem. § 9 Abs.1 Zi. 2–6 BKleingG – Voraussetzungen, Durchführung und Rechtsfolgen	Recht II
295	2025	Berlin	Lebensbereiche im Kleingarten gestalten	Fachberatung I
296	2025	Berlin	Die soziale und ökologische Bedeutung des Kleingartenwesens und ihre Widerspiegelung im Recht	Recht I
297	2025	Berlin	Kleingartenvereine: Werte und Funktionen für unsere Gesellschaft	Fachberatung II
298	2025	Berlin	Grundlegende Gerichtsentscheidungen zum Kleingartenwesen	Recht II
299	2025	Berlin	Kleingärten und Gesundheit	Umwelt



